**Hans-Olaf Henkel,** *im Namen der ECR-Fraktion***.** – Herr Präsident, meine Damen und Herren! So gut, wie hier Europa dargestellt wird, ist es nicht. Der europäische Patient ist krank, und bevor ein Arzt eine Therapie empfiehlt, erstellt er doch erst einmal eine Diagnose – und das ist heute Morgen nicht geschehen. Ich fürchte, dass das heute Morgen verabschiedete Rezept von mehr Europa dem europäischen Patienten noch den Rest geben wird.

Der dramatische Zuwachs an rechtspopulistischen, rechtsextremen Parteien ist auch das Resultat von zu viel Europa. Und der Brexit – für mich die größte Katastrophe der letzten Jahre – ist eben auch, zumindest indirekt, ein Resultat von zu viel Europa. Es ist ja gut, dass Sie darauf hinweisen, dass die Briten jetzt alle Luxemburger werden wollen – aber, Herr Ministerpräsident, ich hätte schon erwartet, dass Sie mal darauf hinweisen, was das für Europa bedeutet, dass hier ein Land geht, das so groß ist, als würden 9 – 10 andere europäische Länder auf einmal Europa verlassen.

Auch die Staatskrise in Italien ist unter anderem eine Folge von zu viel Europa – zumindest vom Euro. Sie haben ja darauf hingewiesen, dass der Binnenmarkt irgendwie mit dem Euro zusammenhängt. Es tut mir leid, das ist Unsinn. Die wirtschaftliche Entwicklung der Nicht-Euro-Länder in den letzten 20 Jahren in der EU war viel besser als die Entwicklung der Länder, die den Euro haben. „*Buongiorno*“, kann man dazu nur sagen.

Es gibt überhaupt kein Land in Europa, das so unter einer *one-size-fits-all*-Währung leidet wie Italien. Vor der Einführung des Euro war Italien noch ein Land mit einem Weltmarktanteil von 6 %. Heute ist dieser Anteil auf 3 % geschrumpft. Das Land ist überschuldet, und die Jugendarbeitslosigkeit in Italien ist eine absolute Katastrophe. Während Italien unter einer aus seiner Sicht viel zu starken Währung leidet, erzielt die deutsche Industrie aufgrund einer aus ihrer Sicht viel zu schwachen Währung einen gewaltigen Exportüberschuss.

Herr Ministerpräsident, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass Sie ja glücklicherweise nicht von den Kriegs- und Nachkriegswirren beeinflusst wurden – beziehungsweise Sie mussten sie nicht erleben. Bei mir war das anders: Mein Vater ist im Krieg geblieben, wir wurden zweimal ausgebombt, und ich bin froh, dass wir seit über 70 Jahren Frieden in Europa haben. Aber das hat mit dem Euro nichts zu tun. Das liegt an den Demokratien! Es hat noch nie eine Demokratie gegeben, die eine andere angegriffen hat. Das ist das, was wir pflegen müssen – aber doch nicht den Euro. Also mal ganz davon abgesehen, dass Deutschland sich auch mit den Nicht-Euro-Ländern nicht im Kriegszustand befindet, möchte ich mal darauf hinweisen, was der Euro im Augenblick anrichtet: Gerade in Italien wird derzeit mit antideutschen Parolen Stimmung gemacht. Warum? Ist doch ganz klar: Weil hier der Euro den potenziell größten Gläubiger – nämlich Deutschland – immer wieder dazu zwingt, dem potenziell größten Schuldner – nämlich Italien – dauernd Vorschriften zu machen. Dabei ist doch Frau Merkel nicht von den Italienern gewählt worden.

Nach Griechenland zeigt nun auch Italien überdeutlich: Statt unterschiedliche ökonomische Kulturen den Bedürfnissen einer Einheitswährung unterzuordnen, sollten wir dafür sorgen, dass eine Währung den unterschiedlichen Kulturen entspricht. Statt den Italienern dauernd vorschreiben zu wollen, wie sie im Weltmarkt wettbewerbsfähig bleiben können, sollten wir es ihnen selbst überlassen, ob sie es mit Arbeitsmarktreformen machen, mit Abwertung oder mit einer Kombination von beiden. Die letzten Wahlen in Italien zeigen deutlich, dass immer mehr Italiener das auch so sehen.

Auf die Anfrage der beiden italienischen Abgeordneten dieses Hauses; Marco Valli und Marco Zanni, hatte EZB-Präsident Mario Draghi darauf hingewiesen – und ich zitiere jetzt: „Im Falle eines Austritts aus der Währungsunion hat Italien vorher alle Verbindlichkeiten bei der EZB auszugleichen.“ Hier weist Draghi zwar auf eine große Hürde für einen Ausstieg Italiens aus der Währungsunion hin, aber er deutet auch gleichzeitig damit eine Lösung des italienischen Problems an: Bei einem Austritt aus der Währungsunion – und das sage ich auch als Deutscher – sollte Italien auch finanziell unterstützt werden, und das wäre für uns eine längst fällige Bilanzbereinigung. Hier komme ich zum Schluss: Ein krankes Italien in der Währungsunion ist für alle nicht so gut wie ein gesundes Italien mit einer eigenen Währung.